

## Falke, Gustav: Die Wochen, die Monde, ich schildere sie nicht (1884)

1 Die Wochen, die Monde, ich schildere sie nicht,  
2 Wenn rechts die Hoffnung ins Ohr dir spricht  
3 Mit süßem Wort, und links dir flüstert  
4 Die Furcht ihre Zweifel, und dich umdüstert  
5 Mit bangen Schatten, und es wechselt so ab,  
6 Hältst jede Stund einen andern Stab,  
7 Womit du das Leben misst, seinen Wert.  
8 Das sind Zeiten, die niemand zurückbegehrt,  
9 Auch in der Erinnerung nicht. So schweige  
10 Ich denn darüber. – –  
11 Es war alles bereit,  
12 Das Kind zu empfangen. Geschmeidige Zweige  
13 Und Bast hatte ich in der letzten Zeit  
14 Auf täglichen Gängen im Walde gesucht,  
15 Draus flocht ich heimlich, versteckt in der Bucht,  
16 In der Auslughöhle am einsamen Strand  
17 Zur ersten Wiege die erste Wand,  
18 Und freute mich, sie mit dem Meisterstück  
19 Überraschen zu können, und träumte vom Glück  
20 Der kommenden Zeit. Da saß ich nun  
21 Bei dem ungewohnten, köstlichen Thun;  
22 Sah über die Arbeit hinaus auf das Meer,  
23 Das öde wie immer und hoffnungsleer,  
24 Kein Segel rings, nur Wellen und Wellen,  
25 Und drüber die Möven, die rastlosen, schnellen.  
26 Eine Arbeit war's, so ungewohnt  
27 Wie sauer, doch fühlt' ich mich reichlich belohnt,  
28 Sah ich sie langsam sich fortgestalten,  
29 Und dacht' an das Glück, das sie sollte halten,  
30 Das sie bergen sollte in ihrem Schoß.  
31 Und es ward eine Wiege für zwei, so groß.  
32 Das Glück! Das Lachen! Die Thränen! als

33 Mein Meisterwerk nun vor ihr stand.  
34 Ach, wie wenig gefiel mir's, wie schien es mir roh  
35 Und plump, sie aber war herzlich froh  
36 Wie ein Kind, und weinte an meinem Hals,  
37 Und lachte und küsste mich zwanzig Mal,  
38 Und stieß mit dem Fuß die Wiege an,  
39 Und streichelte sie mit zärtlicher Hand,  
40 Und ließ sie schaukeln und sang dazu,  
41 Und rief dann wieder: »Du Guter, du,  
42 Du lieber, einziger, guter Mann!«

43 Dies Glück, dies Glück! – Und dann kam der Tag,  
44 Der bange, wo sie in Schmerzen lag.  
45 Und es ward ihr schwer, und es rüttelte sie,  
46 Und ein Fieber kam, eine Marternacht.  
47 Ich saß bei ihr, vergrämt und verwacht,  
48 Und draußen heulte ein West-Nord-West.  
49 Da richtete plötzlich sie hoch sich auf,  
50 Mit großen Augen, starr und blank,  
51 Und hielt meine Hand, und hielt sie fest,  
52 Und rief im Fieber, nein, rief nicht, schrie:  
53 »ein Schiff, ein Schiff! zu uns sein Lauf.  
54 Gerettet!« und kraftlos zurück sie sank,  
55 Die Augen geschlossen und atmend tief,  
56 Und sprach kein Wort, ob ich bat und rief.

57 Da packte mich Graun, und ich stürzte hinaus.  
58 Der Westwind heulte, die Nacht war graus  
59 Und wüst genug, doch wilder schon trieb  
60 Oft der Sturm sein Wesen. Im Ohe blieb  
61 Mir immer ihr Ruf: Ein Schiff, ein Schiff!  
62 Und ließ mir nicht Ruhe. Der starre Blick,  
63 Der drängende Ton, war's Himmelsgeschick?  
64 Hätte Gott ihr gezeigt, dass Rettung nah?  
65 Wäre wahr es, was sie im Fieber sah?

66 Da ließ es mich nicht; ich eilte hinein.  
67 Still lag sie beim flackernden Feuerschein,  
68 Blass, fiebernd. Konnt' ich allein sie lassen?  
69 Und wenn ich nicht ging, und das Schiff, das Schiff  
70 Führe vorbei, nah vorbei an dem Riff,  
71 Und es könnte uns retten, wir wären geborgen  
72 Diese Nacht, oder doch am kommenden Morgen.

73 Da fiel auf die Knie ich, und betete tief,  
74 Und riss mich dann los und stürzte fort.  
75 Und immer war mir's, als ob sie rief:  
76 »ein Schiff, ein Schiff!« Und wie ich so lief  
77 Durch die Nacht, durch den Wald, da wusste ich's klar:  
78 Du triffst ein Schiff, sie sagte wahr.  
79 Rettung, Rettung. Kein Fieberwort.  
80 Mich jagte die Angst, wie den Hirsch die Hunde.  
81 Wie dehnte der Weg sich, fast eine Stunde,  
82 Im Sturm, in der Nacht. Ich fiel, sprang auf,  
83 Zerriss mir die Kleider, die Haut im Lauf  
84 An dornigen, stachlichen Sträuchern; so legte  
85 Ich keuchend den schrecklichen Weg zurück.  
86 Der Mond warf blasse Lichter zum Glück  
87 Durch die Wolken, wenn minutenlang  
88 Ein Windstoß sie auseinanderfegte.  
89 So kam ich ans Meer, und keuchend rang  
90 Nach Atem die Brust, und das Herz wollte springen,  
91 Und ich sank auf den Stein, und fiel auf die Hände,  
92 Und es war, als ob wirbelnd die Klippenzacken  
93 Und die Wellen um mich im Kreise gingen,  
94 Als ob alles im rasenden Tanz sich befände,  
95 Und die Wolken griffen, mich anzupacken,  
96 Mit langen Armen hinunter. Mir schwand  
97 Das Bewusstsein. Da lag ich nun hier am Strand  
98 Von Ohnmacht umfangen, in Sturm und Nacht;

99 Und lag so Stunden, denn als ich erwacht,  
100 War sanfter der Wind und der Himmel fast klar.  
101 Zerrissnes Gewölk nur wie Raben umflog  
102 Die Sonne, die über dem Wasser war.  
103 Und im flimmernden Glanz – wenn das Auge mich trog?  
104 Wenn ich träumte noch, fiebernd, und alles wär Wahn? –  
105 Doch nein! vom flimmernden Glanz umflossen  
106 Grüßten Segel herauf, ein Schiff, eine Brigg!  
107 Wahrheit war, was die Augen sahn.  
108 Und wie verzückt, mit trunkenem Blick,  
109 Verschlang ich das Bild, wie angegossen.  
110 Dann rafft' ich mich auf, und sprang, und schrie  
111 Und warf die Arme, und stürmte hinauf  
112 Auf die höchste Klippe, und schwang im Lauf  
113 Mein Hemd, das schnell ich vom Leib gerissen,  
114 Und sah, so war es mir, drüben sie  
115 Als Antwort eine Flagge hissen.  
116 Dann stand ich oben, halb nackt und bloß,  
117 Und zerrte blind hastend die Latte los  
118 Und zerrte an ihr die Nägel mir wund,  
119 Und schwang sie mit beiden Fäusten im Wind,  
120 Und warf sie zu Boden, und hielt an den Mund  
121 Die Hände, und schrie mit aller Kraft,  
122 Und schwenkte dann wieder den Flaggenschaft.  
  
123 Und sie sahen mich, kamen. Ein Boot stieß ab,  
124 Zu retten uns aus dem Felsengrab.  
125 Mit trockenem Gaumen und fliegenden Gliedern,  
126 Mit gierig aufgerissenen Lidern,  
127 Nach vorn gebeugt, so stand ich da,  
128 Und zagte und zagte, ob recht ich sah.  
129 Kein Zweifel! sie kamen. Sie ruderten scharf.  
130 Da jauchzte ich auf. Auf den Felsen warf  
131 Ich mich nieder, die Stirn auf den kalten Stein,  
132 Und schluchzte, schluchzte auf wie ein Kind,

133 Und lachte und weinte, und war wie von Sinnen.  
134 Sie kamen, wir sollten gerettet sein;  
135 Nicht schnell genug wollte die Zeit mir verrinnen.  
136 Ich zählte die Schläge der Ruder, und maß  
137 Mit den Augen die Strecke, und stand und saß  
138 Und lief und stand und hockte wieder  
139 Mit zitternden Knien eine Weile nieder.  
140 Drei Jahre waren, drei Jahre es ja!  
141 Und endlich Erlösung, so nah, so nah!

(Textopus: Die Wochen, die Monde, ich schildere sie nicht. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poem/133-141-die-wochen-die-monde-ich-schildere-sie-nicht>)